

Zwei Töne nur, ein kleiner Sekundschrift, wiederholt, mit sich selber in leicht unterschiedlicher Rhythmisierung überlagert, so freilich, dass nicht ein Trillerband entsteht, sondern ein Feld kleinster Gesten, in dem die Besonderheit der Gestik zurücktritt. Das bleibt auch so, wenn sich alsbald der Tonraum behutsam erst um einen Halbton nach oben und dann um einen nach unten ausdehnt. Dadurch entsteht ein Halbtonschritt abwärts, ein Seufzermotiv, gewiss, aber auch dessen Charakter schwindet mit der Wiederholung, in den Klang-, besser den Stimm-Raum hinein, der sich da eng ausbreitet, dann noch im dreifachen Piano, mit einer zeitweise verdichteten Rhythmik...

... Man könnte bei diesen unablässig sprechenden/singenden Stimmen auch an Stücke von Samuel Beckett denken, mit dem Feldman damals in den 80er Jahren zusammen arbeitete. Oder an die Überlegungen von Roland Barthes angesichts einer frühen Photographie des Kindes, das seine kurz zuvor verstorbene Mutter einst war. "Ich betrachtete das kleine Mädchen und fand endlich meine Mutter wieder. Die Klarheit ihres Gesichts, die naive Haltung der Hände, der Platz, den sie gehorsam eingenommen hatte, ohne sich zu zeigen und ohne sich zu verbergen, schliesslich ihr Ausdruck, der sie vom hysterischen kleinen Mädchen, der gezierten Puppe, die die Erwachsene spielt, so klar unterschied." (aus: "Die helle Kammer", 1980) Barthes nennt es eine "souveräne Unschuld", und gerade dies fällt einem bei der Musik Morton Feldmans wieder ein.

— Textauszug von Thomas Meyer: Ohne sich zu zeigen und ohne sich zu verbergen